Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 25 (1917)

Heft: 20

Artikel: Der Marathonlauf

Autor: [.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-547257

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

können, oder es sind tötliche Zwischenkrankheiten hinzugekommen. Sollte man wegen dieser Zwischenfälle die ganze Methode verurteilen? Keineswegs, sie sind zu sehr Ausnahme, als daß man aus ihnen eine Regel ableiten könnte. Kennt man doch auch Fälle, wo nach Pockenimpfung der Tod eingetreten ist, man hat konstatiert, daß Pockengeimpfte dennoch die Pocken bekamen. Kein vernünftiger Mensch hat daraus den Schluß gezogen, daß die Jennersche Pockenimpfung unnütz sei. Auch die Typhusimpfung verdient dieselbe Beurteilung. Wir wollen uns doch eingestehen, daß dank dieser Impfung die Typhusfälle bedeutend seltener und bedeutend weniger schwer geworden sind. Die zufälligen Gefahren, die sie etwa mitgebracht hat, stehen in keinem Verhältnis zu ihrem Nutzen. Wenn die Patienten auch einige Unannehmlichkeiten in Kauf nehmen müssen, so genießen sie doch den Vorteil einer langen Immunisierung.

Der Marathonlauf.

Sport, Leichtathletik, Turnen, kurz alles, was geeignet ist, auf die Gesundheit des Menschen irgendwelchen Einfluß zu haben, verdient es wohl, in einer Zeitschrift, die sich mit Volkshygiene beschäftigt, besprochen zu werden. Darum sei es uns vergönnt, über eine neue Erscheinung in der Sportswelt einige Worte zu verlieren.

Am 23. September d. J., es war ein wunderbar schöner, aber recht warmer Herbstsonntagmorgen, gerieten wir durch Zufall vor den Toren Berns in dort sonst unbekanntes Menschengewühl. Es muß irgendein Defilee sein, dachten wir, aber Sonntag und Defilee, das gibt es doch nicht, also was ist los? Wir wenden uns mit der Frage an einen der Zuschauer und erhalten die lakonische Antwort: „Marathonlaufen". Aus der Geschichtsstunde ist uns der Name Marathon wohlbekannt, aber von einem solchen Ereignis in der Jetztzeit wußten wir nichts. Na, wir gestehen, daß wir uns mit solchen Sachen nicht genug abgeben, um auf der Höhe zu sein, also sehen wir einmal zu, es wird schon klar werden. Derweil erinnern wir uns an die schöne Geschichte, die uns als Knaben gruseln machte, die Geschichte vom Läufer von Marathon. Dieses Marathon liegt ziemlich weit von Athen weg und dort spielte sich eben eine wütende Schlacht ab zwischen den Athenern und den Persern, welch letztere von den tapferen Griechen blutig aufs Haupt geschlagen wurden. Es war ein Wunder von Tapferkeit geschehen, die gewaltige Uebermacht wurde total vernichtet. Telephon hatte man damals glücklicherweise noch keines, auch keinen Telegraph, Pferde scheinen auch nicht in genügender Anzahl vorhanden gewesen zu sein, kurz und gut, als es sich darum handelte, der in Angst schwebenden Vaterstadt die frohe Siegesnachricht zu bringen, entschloß sich ein tapferer Grieche zum einfachen, aber sicher anstrengenden Mittel des Laufschrittes und setzte seine Beine mit beispielloser Lebhaftigkeit in Bewegung. Er rannte gegen Athen, erreichte mit Müh und Not den Marktplatz, hatte noch Zeit, die Freudenmär herauszukeuchen, und sank dann tot zusammen, als Held. Volk und Geschichte hatten das richtige Verständnis für diese Aufopferung und der Mann wurde unsterblich, er wird noch heute allen Jünglingen und Töchtern, die sich mit der alten griechischen Geschichte befassen, vorgeführt, als leuchtendes Beispiel der Aufopferung, und wir haben mit Begeisterung des Mannes gedacht, weil wir ganz gut den schönen Zweck einsahen, den er verfolgte und erreichte, als er seine bedrängte Vaterstadt vor Angst und Sorgen befreite.

Aber eigentlich wollten wir unsern Lesern keinen Geschichtsunterricht geben, wir dachten eben nur an die Erzählung, während wir auf der Straße auf die Dinge warteten, die da kommen sollten. Und richtig, bald zeigte es sich, was da kam. Soldaten in eiligem andere in beschleunigtem Schritt, die einen leicht federnd, die andern stampfend, bald im gewöhnlichen, bald im Laufschritt, einige stolz daherlaufend, andere unsicher. Verschieden war auch ihre Toilette. Natürlich hatten sie alle die gleiche Uniform an, der eine aber hatte den Kragen geöffnet, die durchschwitzte Brust leuchtete braun hervor, der hatte die Aermel aufgestreift, der die Beinkleider, der trug das Gewehr geschultert, der angehängt, der dritte querüber. Und sie kamen ja nicht alle miteinander, sondern in großen, mehrere Minuten langen Abständen, bald einzeln, bald zu zweien oder dreien. Auf unsere Fragen erhielten wir denn auch die Erklärung, die Leute wären von Bern aus weg gewandert, alle miteinander und hätten eine Strecke von ca. 21 Kilometern zurückzulegen und zu zeigen, in welch möglichst kurzer Zeit sie das zustande bringen würden. Also ein Wettrennen, frugen wir, aber da erhielten wir die entrüstete Antwort: keine Spur, das nennt man „Marathonlauf".

Aber es war halt doch ein Wettrennen, und wir beschauten uns nicht etwa die Schnelligkeitsresultate, sondern die äußerlich sichtbare Verfassung der jungen Helden eines „Marathonlaufens". Gerade Ergötzliches war es nicht, was wir da sahen. Alle hatten mehr oder weniger stark gerötete Gesichter, nun das kommt bei jedem Gehen in der Hitze leicht vor, alle schwitzten, auch das ist nichts Besonderes bei der sommerlichen Hitze, daß sie aber zum Teil stark aufgedunsene Gesichter hatten, gefiel uns schon weniger. Und aus allen sprach die deutliche Erschöpfung, einige beobachteten wir, die eher taumelten als vorwärts schritten, der Blick schien stumpfsinnig ergeben, im allgemeinen ein nicht erfreuliches Bild des sonst aufrecht und frisch einhergehenden Menschen. Und uns kam ein anderes Bild vor das geistige Auge: Die Fremdenlegion! Bekanntlich genießt die Fremdenlegion den Ruhm, daß sie die besten Marschierer ausbildet. Die Leute werden zu systematischem, stumpfsinnigem Vorwärtsmarschieren ausgebildet, marschieren und marschieren den ganzen Tag, Kilometer um Kilometer, immer zu und halten dürfen sie auch nicht; es gibt kein Zurückbleiben, marschieren und marschieren, sonst folgt der Tod, manchmal unter den schrecklichsten Martern unter den Händen der rachsüchtigen Eingebornen oder es folgen die barbarisch scheinenden Strafen durch die Vorgesetzten, die wohl wissen, daß man den einzelnen Mann vorwärtsbringen muß, um jeden Preis. Gerade so wurden sie uns beschrieben, diese Fremdenlegionäre auf ihrem Marsche, gerade so, wie wir sie heute dahertaumeln sahen, wohl nicht alle, aber recht viele darunter. Und wir erinnerten uns an den berüchtigten Ausspruch eines der bekanntesten, sonst noch als human angesehenen Generals der Fremdenlegion, wir meinen den General Négrier, der auszurufen pflegte: „Marschier' oder verreck'!

Uns widerte das Schauspiel an. Aber wir waren nicht allein, in den Reihen des Publikums hieß es da und dort, wenig liebenswürdig: „Sie sind selber schuld, mich dauern sie nicht". Ich muß sagen, daß ich dieses harte Urteil nicht teilen konnte, mich dauerten sie, die aus Ehrgeiz diesen Auswuchs eines sonst sehr gesunden Sportes mitmachen mußten. Aber nicht sie waren daran schuld, sondern die Veranstalter und die Aerzte, die solches zuließen.

In den Zeitungen war die Sache viel harmloser dargestellt, dort hieß es nicht viel von Störungen des Körperbefindens, die Leute waren vor dem Abmarsch untersucht worden und hatten nach der Ankunft wieder eine ärztliche Kontrolle zu passieren. Merk-

würdig lautet der Bericht über diese Schlußuntersuchung in den Tageszeitungen. Wir wollen sie unsern Lesern zum Nachdenken vorlegen. Da heißt es, daß man beim 19jährigen Sieger einen kaum wesentlich beschleunigten Puls konstatiert hätte. Ferner, der zweite Sieger hatte am Ziel einen Schwächeanfall und mußte aufgehoben und weggeführt werden. Von einem andern erzählt man, daß er einen leichten Blutsturz erlitten habe und ein weiterer soll Spuren einer geistigen Verwirrung gezeigt haben, die sich jedoch bald wieder hoben. Und dabei spricht der gleiche Artikel von einem glänzenden Verlauf der Veranstaltung und am Festessen hat es von Begeisterung über diesen Marathonlauf nur so geströmt.

Uns hat die ganze Geschichte mit Besorgnis erfüllt und schwer zu denken gegeben.

Betrachten wir die Sache einmal von der medizinischen Seite. Der Marathonlauf, wie er in Bern durchgeführt wurde, bedeutet eine Schädigung der Gesundheit für viele der Teilnehmer, darin liegt wohl kein Zweifel, daran ändern auch nichts die scheinbare Gleichgültigkeit und die beispiellose Eleganz, mit der so eine Zeitung über die erwähnten Gesundheitsstörungen hinweg geht und Schwächeanfall, Blutsturz und geistige Verwirrung nur so vorübergehend streift. Diese Leute haben eine Schädigung erlitten, sie haben sich zu sehr angestrengt. Und die andern? Von denen verlautet nichts, freilich, die Pulsbeschleunigung, die jeweilen konstatiert wurde, wird vergehen, sie ist etwas ganz Natürliches und kommt bei jedem Menschen vor, sobald er sich anstrengt. Allein wir behaupten, daß eine solche Marschleistung bei vielen eine bleibende Schädigung des Herzmuskels nach sich ziehen muß. Der Betreffende fühlt zunächst nichts, er fühlt sich ganz wohl, auch davon weiß er nichts, daß in seinem Herzmuskel bereits eine Zersetzung von Fasern begonnen hat, die Fortschritte macht, sobald er solche Ueberanstrengungen wiederholt. Später, viel später werden sich die Folgen zeigen. Bei irgendeiner Gelegenheit entdeckt man einen Herzfehler, und kein Mensch weiß, woher er kommt. Oder noch schlimmer, der Mann bekommt irgendeine nicht allzu gefährliche Krankheit, eine Lungentzündung, eine Halsmandelentzündung und kriegt plötzlich einen Kollaps, geht an Herzschwäche zugrunde. Die Sektion ergibt Schwund des Herzmuskels und immer wieder wird die Frage aufgeworfen, woher hat das der Mann bekommen? Der Arzt, der damals Zeuge jener Ueberanstrengungen war, könnte Auskunft geben. Man vergesse doch nicht, daß der menschliche Körper für seine Leistungsfähigkeit eine Grenze hat, die er ungestraft nicht überscheiten darf. Einmal geht die Sache durch, es bleibt nichts zurück, auch ein zweitesmal läßt sich der Herzmuskel die übertriebene Anforderung gefallen, dann aber reagiert er durch Veränderung seiner Struktur, langsam nur geht die Sache vorwärts, aber eben sie geht halt vorwärts.

Ja aber die Leute sind doch vorher untersucht worden! Jawohl, lieber Leser, es heißt sogar in der Zeitung, sie seien „genau" untersucht worden. Uns nimmt nur wunder, wie genau diese Untersuchung hat stattfinden können, wenn man bedenkt, daß am Morgen vor dem Abmarsch 270 Leute zu untersuchen waren. Aber auch wenn eine genaueste Untersuchung nichts Verdächtiges zutage gefördert hätte, so wird damit die darauffolgende Ueberanstrengung doch nicht verhindert und die Schlußuntersuchung gibt über die langsam einsetzenden Veränderungen keinen Aufschluß.

Wir sehen schon, wie sich da oder dort ein Leser über den „Stubenhocker" lustig macht, der keine Ueberanstrengung ertragen kann, ohne gleich zu lamentieren. Falsch geraten, mein Lieber. Wir sind Anhänger körperlicher Anstrengungen und ein warmer Befürworter anständigen und vernünftigen Sportes. Gerade Marschübungen sind uns lieb und wo die freie Zeit es erlaubt, findet

sie uns oft auf großen Märschen und wir halten dafür, daß Anstrengungen in diesem Maße, die Gesundheit sehr fördern. Aber wir wenden uns stets gegen Uebertreibungen und zwar auf jedem Gebiet. Wir bekämpfen den Fanatismus, wo er sich auch zeige, und darum warnen wir hier vor dem Marathonlauf, wie er durchgeführt worden ist.

Wir erinnern uns noch sehr gut der noch verrückteren Velorennen, wir haben die unästhetische Haltung der Renner gesehen und die geistige und körperliche Erschöpfung dieser Leute, die man vom Rad weg nehmen mußte, die dann herumtorkelten, wie besessen schrien in geistiger Verwirrtheit, man ist glücklicherweise von diesem Unsinn abgekommen, warum führt man ihn in anderem Gewand wieder ein. Leistungen die zu Blutsturz und geistiger Verwirrung führen, können nicht gesund sein.

Aber es gibt noch einen andern Standpunkt als den medizinischen, wir meinen den ethischen. Was ist der Grund, warum 270 Leute am Sonntagmorgen wie besessen auf der Landstraße herumrennen? Der geschichtliche Marathonläufer lief aus patriotischem Gefühl, er hatte eine Heldentat vollbracht und hat seinem Vaterlande genützt, der heutige läuft aus purem Ehrgeiz, er läuft dem Lorbeer nach oder dem Diplom, Becher, Geschenk oder ich weiß nicht was da geboten wird, es ist auch ganz gleichgültig.

Es ist genügend gerügt worden, daß bei Turnfesten nur des Preises halber geturnt werde, soll das bei der Leichtathletik auch noch eingeführt werden?

Ehrgeiz ist eine schöne und gesunde Sache, wenn er mit Maß gezüchtet wird, und ich lobe mir den Sport, der dazu hilft, aber wehe, wenn er ungesunde Dimensionen annimmt, und hier scheint das der Fall zu sein. Ist es denn nötig, daß die neue Sportart neben der körperlichen noch eine moralische Schädigung bringt?!

Oder war vielleicht der Anblick der rennenden Marathonhelden ästhetisch? Wer sie gesehen hat, erschöpft, keuchend, mit gedunsenen Gesichtern daherstampfend oder manchmal taumelnd, wird das verneinen. Oder war der Blutsturz ästhetisch und die geistige Verwirrtheit?

Ja, aber das Publikum hat doch durch seine zahlreiche Anwesenheit bewiesen, daß es Freude daran hatte.

Nun, die Aussprüche, die wir hörten, deuteten nicht gerade auf Freude hin, und dabei müssen wir bemerken, daß die Neugierde des Publikums noch lange kein Maßstab ist für die Güte des Gesehenen. Es mag sich um Stier- oder Gladiatorenkämpfe oder um alles mögliche Unschöne und Unästhetische handeln, man schaut eben doch zu. Ja, das Volk weidet sich am leichten Gruseln über die erhitzten Gesichter, die aufgedunsenen Köpfe, über den keuchenden Atem der Erschöpften. Das hat man ja bei Anlaß der Invalidentransporte zur Genüge konstatieren können.

Wir wiederholen: Wir wenden uns ja nicht gegen körperliche Anstrengungen und gegen Sport überhaupt, wohl aber gegen deren Auswüchse und gegen das Unästhetische der Sache. Wir warnen und bedauern. J.

Schweizerischer Samariterbund.

Aus den Verhandlungen des Zentralvorstandes — Sitzung: Samstag, den 6. Oktober 1917, im Hotel «Schweizerhof» in Olten.

Mit Rücksicht auf die Fahrplanreduktion und Erhöhung der Billettaxen, sowie die allgemeine Teuerung überhaupt, wird die Durchführung der Abgeordnetenversammlung im Jahre 1918 für Schaffhausen in Frage gestellt. Gestützt auf eine Abmachung zwischen der Ge-